

Marcus Neuert

fischmaeuler. schaumrelief

anagrammatische miniaturen



eof

Marcus Neuert, geb. 1963 in Frankfurt am Main, Studium der Kulturwissenschaften in Hagen, lebt und arbeitet nach langjährigen Stationen in Hessen und Baden-Württemberg als Autor, Musiker, Literaturkritiker und Kulturarbeiter in Minden/Westfalen und Coswig bei Dresden. Für seine Texte, die in Anthologien und Literaturzeitschriften sowie in Einzelpublikationen veröffentlicht wurden (zuletzt: *Imaginanten. Ein Morbidarium in 21 Erzählungen*. Bonn 2018), erhielt er Auszeichnungen u.a. bei postpoetryNRW (2014), beim Ulrich-Grasnack-Lyrikpreis (2017) und beim Lyrikpreis Meran (2021).

Inhaltsverzeichnis

0 - Vorwort

Anagrammatische Miniaturen als poetisches Konzept

1 - irrenanstalt

beim lesen der trauergondel von *transtroemer*

auftritt eines *egoathleten*

lesen, schreiben

poesiealbum

irrenanstalt

einsam im fett ein stift. amen

hoelderlins rabe

shakespearesonett bei lidl

poesiemanufaktur

italiensehnsucht

zeitschleifen oder: vergeblich dichten in himmerod

suchtpotenzial

bin gescheitert

kleines gedicht

2 - krisengespraech

gelaende; vermint

wir schaffen das
koecherne fistel. floeten kreischen
bericht aus den strategieforen
echte thesauren. seuchentheater
angsttraeume
maskenbaelle
krisengespraech
schattenparlament
suendenregister
mutter kreisste
bloeder infekt
aussenterrasse
wundervogelarten

3 - kein schoener land

anagrammatisches rondetto ueber die
drittgroesstegemeinde im regierungsbezirk detmold
carola spuert nix
muensterland
hessisch-sibirien
provinz
beobachtungen im schlosspark fuerstlich drehna
nichtortpassagier
kein schoener land
literhizome
aller augen chronik

*ausgerechnete rom, sagst du
atlantische herde. thatchers eilande
hoere finnen
europaeisch sein: ein poesierausch
auslaendisch
segel*

4 - generalamnesie

*lob des anagrammgenerators
wechselbaelger
gebranntes ich. narbengesicht
tagelohners gin. hostiengerangel
der mann im rollstuhl
verlorene dinge
zephyr
unter dem rachensegel
generalamnesie
die gesterntuer. getreuer dienst
entsetzlich laut
gedunsenes rot. tosendes gruen
gestirnsstau
schweigen ist tod. ostwindgesichte
sag niemals nie
todsicher pelikan
lastensegler*

5 - ruhiger atmen

beide seiten

sternenstaub nebst austern

schoene literatur. natuerlich stereo

feigenblatt; heiser

gestrandete

binnenmeertage

regensonntag

liebesgeschichte

einer reisenden

fischmaeuler. schaumrelief

rautenzimtelfen

lamezia terme

in leiser trauer

zuerne mir nicht

ruhiger atmen in frankfurt

true plaesir. trauerspiel

zeit aus dehnfugen

im prinzip, sagst du

absolut ende. absolut eden

6 - spaetvorstellung

nadelstreifen. finstere lande

grosse ferien

nachdenken ueber

*buchstabenspieler
der ziegensultan
mit zitronen gehandelt
glatteisbereiche
schuldenberg anbei. escherabbildungen
spatvorstellung
bedrohte arten
spargelstecher
zensur findet statt. fusstritte, tanzend
maedchenskulptur. dunkle supermacht
unverstaendlich
aeusserungsdelikt
randerscheinung
sonnengereift. regenteninfos*

Anmerkungen

0 - Vorwort

Anagrammatische Miniaturen als poetisches Konzept

Als ich in der Vorweihnachtszeit 2013 erstmals damit begann, mich aus einer Spiellaune heraus mit den Möglichkeiten der Verarbeitung von Anagrammen in Gedichten zu beschäftigen, war ich schnell verblüfft von der Wirkung der skurrilen Ergebnisse auf mich und andere. Das Moment des Komischen stand zunächst eindeutig im Vordergrund. Das heitere Umgruppieren der Buchstaben von "es ist ein ros entsprungen" zu "nein sport ist unser segen", ein "osmanisches reich", welches sich rückstandsfrei in eine "scheissmonarchie" umwandeln ließ oder auch eine "angela merkel", die "klare maengel" aufwies, zeigten mir aber früh, dass in den Worten Implikationen versteckt sind, ganz neue und ungewohnte Sinnmuster, die für das Verfassen von Lyrik von Bedeutung sein könnten. Sie legten von Beginn an eine Spur der Inspiration, ließen mich Fährten aufnehmen, die nicht selten nach unzähligen Stunden in enttäuschende Sackgassen führten, aber in einigen Fällen auch ganz erstaunliche Permutationen erlaubten, die in ihrer Hintereinanderschaltung eine Art semantischer Inselketten erzeugten, freilich ohne dabei ganze zusammenhängende Texte zu bilden. Da entstand etwas Mehrdeutig-Geheimnisvolles, und ich bemerkte, wie die ganz eigene Magie der Gestaltbarkeit von Lyrik durch Anagramme offenbar an die Wurzel aller Poesie, an Rituelles, Schicksalhaftes, letztendlich an uralte Traditionen von Zaubersprüchen rührte.

Den Prozess des Verbindens dieser Inseln durch poetische Brücken und Stege aus frei zu wählenden Worten sehe ich inzwischen als formbewusstes und gleichzeitig

sinnbildendes, aber im wesentlichen ergebnisoffenes lyrisches Verfahren an. Die gefundenen anagrammatischen Inseln sind insofern Form als sie durch ihr relativ regelmäßiges Auftauchen im Text strukturbildend wirken wie beispielsweise Reime, aber mit ihrer viel komplizierteren Lautlichkeit dennoch neu und unverbraucht wirken können. Die erwähnte Sinnbildung soll nicht überbetont werden – selbstverständlich kann mit den Anagrammen auch Nonsenspoesie verfasst werden. Doch die herausgelösten Bedeutungsinselformen beeinflussen in jedem Falle die inhaltliche Richtung des entstehenden Gedichtes. Es handelt sich hierbei gerade nicht um eine Form der *écriture automatique*, also des sich quasi von selbst schreibenden Gedichtes, wie vielleicht anzunehmen wäre; vielmehr unterstützt das Verfahren einen von der bzw. vom Verfasser schrittweise zu entwickelnden poetischen Plan. Es verlangt Konstruktion, aber nicht aus dem Nichts, sondern mithilfe einer bestimmten, festgelegten Anzahl und Beschaffenheit von vorhandenen Zeichen. Das stellte mich teilweise vor nicht geringe Probleme, wenn etwa die jeweils entstehenden Flexionen der Worte genau so übernommen werden und dadurch Satzbauteile komplett umgestellt werden mussten. In einem Gedicht fragte ich vor Jahren in Anlehnung an Houellebecq: "Was war zuerst da, / die Karte oder das Gebiet?" Ich glaube, die Frage für mich inzwischen beantworten zu können: es scheint mir ziemlich eindeutig die Karte zu sein. So legitimiert sich das anagrammatische Moment als Träger des eigentlich Künstlerischen, in dem Welt nicht abgebildet, sondern erschaffen wird. Dass dieser "Schöpfungsakt" sich auf sehr unterschiedliche Weise manifestieren kann liegt dabei auf der Hand. Nicht selten musste ich mich zwingen, gerade besonders plakative und bedeutsame Anagramme beim Verfassen von Gedichten außen vor zu lassen, die im Ergebnis zu einem allzu manierierten Ausdruck des Komödiantischen geführt hätten. Wie bei jedem bewussten Schreiben hat die oder der

Schreibende die Fäden des Stils und der Fallhöhe der Verse in der Hand. Es entscheiden letztendlich Geschmack und Erfahrung. Vielleicht ist das Verfahren der Verbindung anagrammatischer Inseln vergleichbar mit dem Entstehungsprozess der Gedichte einer Herta Müller, die Worte aus Printmedien ausschneidet und in neuer Kombination aneinander klebt. Auch hier entscheidet ja, zumindest in der Regel, nicht ein bereits fertig gedichtetes lyrisches Gebilde über die Anordnung der auszuschneidenden Worte, sondern die Fundstücke inspirieren im Gegenteil gerade den Weg und die Zusammensetzung des Gedichtes (wobei bei dieser ja auch stark visuell geprägten lyrischen Verfahrensweise zudem Größe, Form und Farbe der Wortschnipsel oder ihrer Hintergründe eine nicht unwesentliche Rolle spielen dürften). Auch hier gilt, dass Beliebigkeit zu nichts führt und Konstruktion unerlässlich ist.

Im Fall von komplett auf Anagrammen basierenden Gedichten, wie sie beispielsweise die auch als Grafikerin und bildende Künstlerin hervorgetretene Unica Zürn ab den 1950er Jahren zur (inzwischen leider weitgehend vergessenen) Meisterschaft gebracht hat, muss jene Engführung von Stoff und Inspiration erfolgen, die im Endergebnis ihre künstlerische Zwangsläufigkeit enthüllt, um ihre poetische Wirkung entfalten zu können. Die Möglichkeiten sind in der Regel begrenzt, so dass diese rigide Limitierung der Mittel rasch zu einem Gefühl des Eingengtseins führen kann. Nur wenige ernsthafte Schreibende haben sich dauerhaft auf diesen Weg gemacht. Zu nennen wäre etwa Titus Meyer, der nicht zuletzt für seine schier unglaublich langen Palindrome, also ganzen Texten, die von vorn und hinten gelesen gleich lauten, bekannt geworden ist. Auch ich habe mich immer einmal wieder darin versucht, komplett in Anagrammen zu schreiben; die Mehrzahl meiner Gedichte bedient sich jedoch der beschriebenen "Insulartechnik", die durch die freien

Interpolationsmöglichkeiten zwischen den anagrammatischen Permutationen eine deutlich größere kompositorische Beweglichkeit verspricht.

Es bleibt eine Frage, die ich bisher für meine Lyrik noch nicht abschließend beantworten konnte, nämlich die nach der Kennzeichnung der anagrammatischen Fundstücke. Sie ist einerseits eigentlich vollkommen verzichtbar, denn ein Gedicht muss auch ohne einen Hinweis auf formale Kriterien "funktionieren". Wenn es nicht klingt oder abgegriffene Bilder transportiert, nützt ja auch eine Betonung der zugrunde liegenden strukturellen Kunstgriffe nichts. So gibt es etwa jede Menge "schlechter" Sonette, die gleichwohl Form-Sonette bleiben, wenn sie vierzehn Zeilen aufweisen und vielleicht entsprechende Reimkriterien erfüllen. Und doch würden Lesende dieser anagrammatisch infizierten Gedichte umgekehrt kaum überhaupt auf das Prinzip aufmerksam, auf welchem sie basieren. Es fehlte ihnen so eine vielleicht nicht unwesentliche Zugangsmöglichkeit zum Text, ein Hinweis auf seine Entstehungsbedingungen. Ich habe mich einstweilen entschieden, eine Hervorhebung durch Schrägstellung der entsprechenden Worte zu bewerkstelligen. In einigen vorab in Anthologien oder Literaturzeitschriften erschienen Texten wurde darauf verzichtet oder aber Fettdruck, Versalien o.ä. für die Kennzeichnung verwendet. All das fand ich nach einiger Zeit nicht mehr wirklich angemessen, freilich ohne eine unumstößliche Letztbegründung dafür ins Feld führen zu können. Bereits bei ersten Computerabschriften experimentierte ich mit Schattenwürfen, Spiegelungen und anderen grafischen Hilfsmitteln, nur um letztendlich wieder auf die kursiven Einsprengsel zurückzukommen. Also ist es für das vorliegende Buch dabei geblieben.

Marcus Neuert